



Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zeile 15 Pf. 3 gespalt. Textstelle 60 Pf. Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzeigung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärtigen werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 15079 unter „Allgemeines Jüdisches Familienblatt“ erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines Jüdisches Familienblatt
 Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telefon 21516
 Postscheckkonto Leipzig Nr. 15079
 Bankkonto Sächsische Staatsbank, Leipzig
 Erscheint jeden Freitag — Redaktionsschluß Dienstag mittag.
 Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt,
 wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreise: Abonnements werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich. 2,40 Mark vierteljährlich (exklusive Bestellgeld). Streifenband - Bezug für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg, Dänzig, Memelgebiet 1,20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1,50 Mark monatlich. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstraße 48/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8; Leimbühler, Nordstraße 29. M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstraße 8. Dresdner Redaktion: Leon Kesten, Kaulbachstraße 25.

Chronik der Woche

Louis D. Brandeis 75 Jahre. Washington. Am 13. November 1931 vollendet Louis Dembitz Brandeis, Richter am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, einer der prominentesten Führer der amerikanischen Judenheit und Vorkämpfer der Idee des Jüdischen Nationalheims in Palästina, sein 75. Lebensjahr.

Heinrich Reitzes gestorben. In Wien verstarb im Alter von 52 Jahren der bekannte jüdische Politiker Heinrich Reitzes, der mehrere Jahre dem alten österreichischen Parlament als Abgeordneter für den Bezirk Zlocow und später auch dem ersten Polnischen Sejm angehört hat. In Wien wie in Warschau hat Reitzes energisch gegen Antisemitismus und Reaktion gekämpft. Er stand auch der Palästina-Bewegung nahe.

Ein Tages- und Abendheim für jüdische Angestellte. Berlin. Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hat in der Magazinstraße 17 ein geräumiges Tages- und Abendheim für jüdische Angestellte eingerichtet. Die Eröffnung fand am Dienstag, den 17. November, 20,15 Uhr, statt. Der jüdische Angestellte findet in dem Heim alles, was der Unterhaltung, Fortbildung und der Erholung dient.

König Carol zeichnet einen jüdischen Schauspieler aus. Bukarest. König Carol II. von Rumänien hat dem Nestor der jüdischen Schauspielkunst in Rumänien Josef Goldenberg anlässlich seines 40-jährigen Künstlerjubiläums die Medaille für kulturelle Verdienste verliehen. Die Auszeichnung wurde dem Jubilar mit einem persönlichen Begrüßungsschreiben des Direktors für Theaterwesen im Ministerium des Innern, Alexander Mavrodí, überreicht.

Konzentrierung jüdischer Arbeiter in den russischen Staatsfabriken. — 12000 Juden in vier Charkower Fabriken. Moskau. Auf der in der ukrainischen Hauptstadt Charkow stattgefundenen Feier des 14. Jahrestages der Oktoberrevolution wurde mitgeteilt, daß allein vier Charkower Staatsfabriken, die Maschinenfabrik „Sichel und Hammer“, die Lokomotivfabrik, die Fabrik für elektrische Apparate und die Traktorenfabrik, ungefähr je 3000 jüdische Arbeiter, insgesamt also 12000 jüdische Arbeiter, beschäftigen. Der größte Teil dieser Arbeiter stammt aus ukrainischen Kleinstädten, wo sie früher als Deklassierte und Berufslose lebten. Als sie nach Charkow kamen, konnten sie bloß als Ziegelträger usw. beschäftigt werden, allmählich reichten sie sich in die Front der qualifizierten Arbeiter ein. 80% derselben nehmen an den Abenden an Fortbildungskursen teil. Mehrere der jüdischen Arbeiter erhielten bereits Preise für außerordentliche Leistungen.

Die Lage in Wilna. Wilna, 13. November (J.T.A.) In Wilna herrscht in den letzten zwei Tagen verhältnismäßig Ruhe. Die Bestattungsfeier für den getöteten Wazlawski verlief ohne Störung. Die jüdischen Geschäfte waren alle geschlossen. Die Straßen in den jüdischen Vierteln waren menschenleer.

Eine Gruppe regierungstreuer Deputierter und Senatoren des Kreises Wilna hielt eine Beratung ab, in der festgestellt wurde, daß die Wilnaer Behörden während der Unruhen nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe gestanden haben. In diesem Sinne wurde an die Regierung berichtet. Wie es heißt, soll der Wilnaer Wojwode Boczkowicz von seinem Posten zurückgetreten sein.

Die Tragödie des deutschen Judentums

Wie sie sich einem Juden im Ausland darstellt

Von Dozenten Dr. Arje Tartakower

Die Tragödie der jüdischen Gemeinschaft in den Ländern der Zerstreuung hat wohl ihren großartigsten Ausdruck in dem beispiellosen Aufstieg und in dem beispiellosen Niedergang jenes Teiles der Judenheit gefunden, der auf dem Gebiete des gegenwärtigen deutschen Reiches konzentriert ist. Wie eine Fata morgana stieg das deutsche Judentum plötzlich empor in Reichtum, lebenssprühend, kraftstrotzend und stolz. Aber jetzt beginnt allmählich, aber unaufhaltsam vor unseren Augen die Verflüchtigung dieses goldenen Traumes von Glück und Reichtum, und immer schärfer treten die Konturen der hoffnungslosen Wirklichkeit hervor, die ihr Menetekel vor der jäh emporgeschreckten Gemeinschaft der Juden in Deutschland zeichnet.

Das deutsche Judentum! Wieviel Erinnerungen, was für stolze Seiten in der Geschichte sind mit diesem Begriffe verbunden! In Deutschland entwickelte sich im Laufe vieler Jahrhunderte die Kultur der Juden und der Inhalt ihres Lebens, dort spielten sich die größten Tragödien des mittelalterlichen Judentums ab, von dort ging der große Wanderstrom in die osteuropäischen Länder und später in die ganze Welt, die Verbindung mit dem deutschen Judentum tragend, und heute die Mehrheit des jüdischen Volkes darstellend. Das alles sei aber in diesem Augenblick vergessen. Dieses einstmal große, historisch bedeutsame deutsche Judentum hat eigentlich in dem Augenblick zu existieren aufgehört, als sich der Schwerpunkt des jüdisch-kulturellen Lebens in die osteuropäischen Länder verschob. Einmal noch vollzog sich jedoch in der Geschichte der deutschen Juden das Wunder der Auferstehung. Hand in Hand mit der großen Entwicklung des Wirtschaftslebens, mit der Freiheit in ökonomischer und politischer Hinsicht lebte plötzlich dieses scheinote deutsche Judentum wieder auf und trat seinen Siegeszug an, um in kurzer Zeit sich an die Spitze im Wirtschaftsleben Deutschlands zu stellen. Vom Augenblick an, als der geniale Geldverleiher des Frankfurter Ohetto sich im Laufe weniger Jahrhunderte zu dem mächtigsten Finanzmann der Welt entwickelt hat, der Staaten zur Erschütterung bringen konnte und ihre Politik diktierte, begann dieses Zauberrad seine schier unaufhaltsame Drehung. Gigantisch wuchs der Reichtum Deutschlands. Aber noch stärker wuchs der Reichtum der deutschen Juden. Aus den armseligen Ostprovinzen Deutschlands, welche vor nicht langer Zeit von Polen losgelöst wurden, ging der Wanderstrom der Juden nach Westen, hauptsächlich nach Berlin, kräftigte dort die eingessene jüdische Gemeinde, erwarb in kurzer Zeit große Reichtümer, drang in alle Gebiete des Wirtschaftslebens ein, stellte sich fast überall an die Spitze, schuf neue Kadres der Großbourgeoisie, die

in Gewinn und Erwerb die übrigen Bevölkerungsschichten überragten und einen eigenartigen hohen Lebensstandard schufen. Das Wundermärchen des jüdischen Wohlstandes in Deutschland schien kein Ende nehmen zu wollen.

Aber nach kurzer Zeit begann das goldene Gewebe dieses Märchens zu zerfallen. Das Gespenst des Judenhasses, an welches weite jüdische Kreise zu glauben vergessen hatten, erschien wieder in seiner Furchtbarkeit auf der Bildfläche des jüdischen Lebens in Deutschland und bedrückte mit ungeheurer Wucht die jüdische Bevölkerung, indem es an der papierernen Gleichberechtigung zu zerren begann. Es erneuerte sich der Kreuzzug gegen die Juden auf allen Lebensgebieten, ein Kreuzzug viel grausiger als in vergangenen Jahrhunderten, da er wie ein Blitz aus dem heiteren Himmel auf dieses stolze, von Erfolg trunkenes Judentum niederfuhr, welches geglaubt hatte, sich ein Paradies auf Erden geschaffen zu haben. Als Begleiterscheinung dieses Neo-Antisemitismus und vielfach unter dem Einfluß des Judenhasses begann bei dem Juden ein Prozeß der inneren Zersetzung, der in kurzer Zeit den Charakter elementarer Entartung annahm. Massenhaft lösten sich Juden von ihrer Gemeinschaft, die Epidemie der Mischehen, welche die radikalste Lösung vom Judentum darstellt, die Zersetzung des Familienlebens wurden eine alltägliche Erscheinung. In Verbindung damit, wie auch als Folge des gehobenen Lebens zeigte sich im deutschen Judentum zuerst und am stärksten der Geburtenrückgang, der in seinen letzten Auswirkungen zu einer katastrophalen Verminderung der jüdischen Bevölkerung in Deutschland führt. Das alles sind die am meisten charakteristischen Merkmale dieses Prozesses, der schon vor mehr als zwanzig Jahren in einem Buche „Der Untergang der deutschen Juden“ festgestellt wurde und unaufhaltsam fortschreitet, indem er immer stärker die Grundlagen des deutschen Judentums erschüttert. Schließlich stellte sich nach dem Kriege die dritte Phase des Niederganges ein. In Trümmer versinken die ökonomischen Grundlagen der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland. Die Juden verlieren den Boden unter ihren Füßen, jenen Boden, den sie bis vor kurzem noch als unerschütterlich betrachteten. Es wächst die Pauperisierung, das Problem des täglichen Brotes tritt an Kreise heran, die noch vor wenigen Jahren im Golde gewühlt haben. Das Märchen aus Tausend und einer Nacht ist zu Ende, es beginnt aufs neue die Tragödie Ahasvers in deutschen Landen.

Dies ist der Eindruck, den man im Auslande empfängt, wenn man nach gelegentlichen kurzen Reisen in Deutschland in Ruhe jene Werke studiert, die in der letzten Zeit in Deutschland zur Frage der deutschen Juden erschienen sind. Mögen es nun sta-

tistische Bücher sein oder Darstellungen der wirtschaftlichen oder politischen Entwicklung, der anlässlich der Reisen empfangene Eindruck verstärkt sich, der Eindruck vom ehemaligen Glanz und von der unaufhaltenden Erschütterung und Zerstörung des einst so stolzen Baus der deutschen Judenheit.

Bialiks Anklage gegen die zion. Leitung

Der Dichter Bialik hat in Warschau nach einem Bericht des „Israelit“ vom Untergang allen geistigen Lebens in Palästina gesprochen. Bialik hat dort selbst die katastrophale Entwicklung miterlebt, die er als „geistige Ausrottung“ bezeichnet. Alles tendiert zur Assimilation, einschließlich der Zionisten und Jiddischisten. Vom schöpferischen Zentrum — wie man sich Palästina einst gedacht, sei keine Spur zu bemerken. In der zionistischen Hochburg Prag seien 65% der jüdischen Ehen Mischehen, 70% der jüdischen Knaben seien nicht beschnitten usw. Bialik fordert, daß die zionistischen Führer vor ein Gericht geladen werden müßten.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es sich hier um einen der Notschreie handelt, die man täglich hören kann. Wenn Bronislaw Huberman die Musikkonsumenten kritisiert, wenn Werfel für das amüsische Wesen des heutigen Menschen Marxismus und Behaviorismus verantwortlich macht, wenn Walter v. Molo die Not der Künstler der Regierung vor Augen hält — so kann man das mit den wirtschaftlichen Berichten eines Industriekonzerns über Absatzstockung und Absatzkrise auf eine Linie stellen. Nur daß bisher die Dichter noch über das größere Pathos verfügen. Vielleicht dringen auch sie noch in die Büros der Industrie, wie die Wissenschaft in ihre Laboratorien bereits Einzug gehalten hat.

Wollte ich Bialiks Anklagen nur als einen Propagandafeldzug nach Europa auffassen, um Absatzgebiete für hebräische Poesie zu erschließen, so müßte man ihn als geschickten Akteur bezeichnen, der an die Sentimentalität appelliert und das Portemonnaie meint. Man braucht kein Hellscher zu sein, um voraussehen zu können, daß die zionistischen Führer — falls sie überhaupt auf die Anklage Bialiks reagieren — die wirtschaftliche Not in allen Ländern als Ursache der Ursache der Vernachlässigung kultureller Institutionen vorschreiben werden. Wir leben doch nun einmal in der Zeit der materialistischen Auffassung aller Dinge, — mag sie als Geschichtsauffassung noch so falsch sein. Bialik darf das auch niemand verübeln. Er hat auch keinen Anspruch darauf, als Problematiker ernst genommen zu werden, bisher wenigstens nicht. Schon in seiner Anklage ist etwas verdächtig. Er spricht von der Assimilation der palästinensischen Zionisten und Jiddischisten. Man war bisher gewohnt, die Einwanderer insgesamt als Zionisten zu bezeichnen und kannte nur den sprachlichen Gegensatz zwischen Hebraisten und Jiddischisten. Wo stecken bei der Anklage die Hebraisten? Sind sie frei von Assimilationsbewegungen oder genügen Bialik etwa die hebräische Umgangssprache und einige hebräische Poesiebände in der Bibliothek, um von der Anklage ausgenommen zu werden? Oder — ist diese Herausnahme der Hebraisten vielleicht „Kundenschutzpolitik“? Kann Bialik verraten, wie seine hebräischen Freunde in Erez-Israël über das Beschneidungsgebot denken, ob sie es aus Gottgefälligkeit, hygienischen Ursachen oder Pietät respektieren oder fallengelassen haben? Wie kann ein Dichter als Problematiker ernst genommen werden, der einer Zeit, in der die brennendste Frage die der Gerechtigkeit ist, Sonette anbietet?

Ich möchte daher Bialiks Anklage gegen ihn selbst richten und ihn fragen, was er in Palästina tat, um die assimilatorische Entwicklung zu verhindern. Darf Bialik, der das überlieferte jüdische Schrifttum nur als „Literatur“ bewertet, der die Wahrheitsfrage noch nie aufgeworfen hat, von Assimilation reden? Ist nicht vielmehr erst eine bestimmte Inhaltsgebung, — die das Judentum nach Sinn und Aufgabe von der Umwelt unterscheidet — Voraussetzung dafür, daß man von Angleichung an die Umwelt sprechen kann? Bisher hat nur die Orthodoxie das Recht gehabt, von Assimilation zu sprechen. Sie hat einen Standort, nämlich den des göttlich-offenbaren Thoragesetzes und seiner nachbiblischen Formulierung. Der „Israelit“ kann daher auch von Bialik sagen, daß seine Auffassung von Halascha nach der „Johannisstraße“ führt. Nun sind jedoch diejenigen, die sich mit oder ohne Zionismus, in oder außerhalb Palästinas assimilieren, Juden, die sich entweder ganz vom Glauben losgesagt haben, d. h. nur das anzunehmen gewillt sind, was sich erkenntnistätig und erfahrbar erschließen läßt (die also „wissenschaftlich“ denken) oder Juden, die im Schrifttum nur einen Niederschlag jeweiliger Meinungen zu ver-

schiedenen Zeiten erblicken. Beide — Ungläubige und Entwicklungsanhänger haben kein Recht, von Assimilation zu sprechen. Erstere stehen dem Schrifttum skeptisch gegenüber und verweisen seinen Hauptinhalt in den Bereich der Märchen, Sagen und Legenden. Seine Gesetze sind nicht mehr als interessante Dokumente einer frühen primitiven Vorzeit. Die Anhänger einer Entwicklungstheorie machen sich noch die Mühe, eine Umdeutung vorzunehmen und lösen sie auf, je nach Inhalt in soziale, politische, hygienische Maßnahmen und wo dies doch schwer hält, in sittliche, moralische und symbolische Wertungen. Beide, wie gesagt, können von Assimilation nicht sprechen, es sei denn, ohne sich etwas dabei zu denken. Das soll auch vorkommen. Dieses so leichtfertig gebrauchte Wort gehörte zu den (wie man jetzt wohl sagen kann) ersten Phrasen der zionistischen Dialektik, ohne daß sich bis dato etwas daran geändert hat. Es war politisch aussichtsreicher, auf einer Plattform zu bleiben, sich religiös und weltanschaulich impotent zu gebärden — aber trotzdem das Wort Assimilation im Munde zu führen. So platt ist er nun heute geworden, so kraftlos, daß er fürchtet, seine Anhänger zu verlieren, wenn die Gretchenfragen aufgeworfen werden. Indessen verflüchtigt sich das Judentum. Deshalb wird jede Publikation in der maßgebenden Parteipresse abgelehnt, jeder Auseinandersetzung feige ausgewichen, die darauf hinweist, daß eine Revolutionierung aller Begriffe von ernstester Seite im Anzuge ist, die imstande wäre, die bisherigen Auffassungen zu revidieren und zum Schrifttum eine völlig neue, dem Judentum Inhalt und Ziel gebende Stellung einzunehmen. Ich meine die von Oskar Goldbergs „Wirklichkeit der Hebräer“ ausgehenden Erkenntnisse und Untersuchungen, deren Auswertung eine ganze Schriftenreihe im Gefolge hat, in der die Arbeit Erich Ungers die bedeutendste ist, die das Problem der Realität in bezug auf Mythos und Wunder behandelt. Aufsehenerregende Annahmen von einer Totalrealität, von der uns nur ein Teilgebiet umgibt, werden wissenschaftlich erschlossen. Die Ritualgesetze — sogar die von der Theologie unverstandenen (Chukkin) — bekommen Sinn, ihr Gegenwertwert und ihre Zukunftsbedeutung treten in einem geschlossenen metaphysischen System klar hervor.

Während die Wissenschaft die Arbeiten dieses Kreises mit Interesse verfolgt (weil die Erweiterung unserer Realitätssphäre das theoretische Weltbild, das den Einzelwissenschaften zugrunde liegt, völlig verändert, ihm vielleicht sogar den Boden entzieht), steht das Judentum abseits. Die Orthodoxie in Agonie, die übrige Judenheit in Ohnmacht und Gleichgültigkeit — einschließlich der zionistischen „Führer“.

Wenn der „Israelit“ die Arme öffnet, um in Heilsarmeemanier eine Seele zu retten, weil einmal Nathan Birnbaum vom Zionismus her zu ihr gefunden hat, und er Bialik denselben Weg gehen sehen möchte, so kann man nur sagen, daß die Orthodoxie nicht geeignet ist, das Judentum zu revolutionieren und die Massenflucht aufzuhalten, selbst wenn einige Zionisten (Goslan) die Unzulänglichkeit jüdischer Belange im Zionismus spürend, bei der Orthodoxie Halt suchen.

Ich möchte vielmehr Bialiks Anklage ausdehnen auf die Orthodoxie und ihre berufenen Vertreter, die Rabbiner der Einheitsgemeinden, die in Lohn und Brot stehend, lieber über „den Synagogenbrand von Neustettin vor 50 Jahren“ in Literaturvereinen sprechen, als sich zur Auseinandersetzung stellen. In Amerika ist der Mut größer. Prof. Hoschander bringt eine ausführliche Besprechung in „The Jewish Quarterly Review“ und sagt von Goldbergs Arbeit, daß „wir alle unsere Auffassungen über Israels Religion, Geschichte und Literatur werden revidieren müssen.“ Mit der deutschen Orthodoxie schweigt auch Nathan Birnbaum, dessen „Aulim“ eine Erweckung innerhalb der gesetzestreuere Judenheit vergeblich versuchte.

Ich klage die zionistische Parteipresse an, die diesen Auseinandersetzungen aus dem Wege geht, dafür ihre Spalten Dingen und Ereignissen widmet, die die Assimilation der Zionisten gewiß nicht aufhalten werden, wie Sport, Musik und Psychoanalyse. Letztere spielt überhaupt auf dem zionistischen Büchertisch eine große Rolle. Sie scheint noch der einzige geistige „Komplex“ des Zionisten zu sein. Glaubt im Ernst jemand, daß der Judentumsnot gesteuert wird, indem die Tiefenpsychologie den Komplex der Abtrünnigkeit ans Tageslicht zerrt?

Eine tragikomische Situation. — Um nach der Ausdehnung der Bialikschen Anklagen auf die Orthodoxie und die zionistische Presse wieder auf Bialik selbst zurückzukommen, möchte ich abschließend etwas über Kunst und Dichtung sagen und glaube damit ungefähr das zu treffen, was Erich Unger in seinem Buch „Gegen die Dichtung“ formuliert hat. Demnach sind die intuitiven Schaffenskräfte des Dich-

ters zu verstehen als letzte Bewußtseinsresiduen von einem gewissen Zusammenhange unserer Wirklichkeit mit der Transzendenz. Kunst und Wissenschaft sind daher nicht Fortschrittsprivilegien einer entwickelten Menschheit. Das mythische Zeitalter, dessen Zeichen der biologische Zusammenhang mit der transzendenten Realitätssphäre war, kannte daher die Kunst nicht. Der Dichter macht aus Echem — Imaginäres — und trägt dazu bei, den Trieb des Menschen, der ihn vom Tier unterscheidet, nämlich den der Erkenntnis, zu ersticken. Während die Erkenntnis Klarheit, Lösung, Erlösung bringen soll, bringt ihr „Surrogat Dichtung“ Genuß, Rausch, Irrreales. Wenn der „Israelit“ Bialik am Scheidewege steht zwischen Zionismus und Orthodoxie, so trifft er nicht das entscheidende in der Situation Bialiks. Der Scheideweg heißt: Dichtung oder Wahrheit. Isidor Hepner.

Offener Brief.

Die antisemitische Welle, die sich augenblicklich über die ganze Welt, insbesondere auch über Deutschland ergießt, nimmt gewaltige Dimensionen an und droht, wenn nicht rechtzeitig strenge Maßnahmen dagegen ergriffen werden, sich zu einer Volksepidemie zu entwickeln. Die Judenheit aller Länder hat unbedingt ein Interesse daran, dieser Bewegung gerade in denjenigen Ländern, in denen die Gefahr am größten ist, mit allen Mitteln entgegenzutreten.

Man sollte annehmen, daß es an einflussreichen Persönlichkeiten, die einer derartigen Aktion den nötigen Nachdruck verleihen könnten und deren Stimme nicht ungehört verhallen würden, innerhalb der Judenheit aller Länder nicht fehlt. Man sehe sich die städtische Zahl der Minister und Staatssekretäre jüdischer Nationalität an, die die Weltpolitik beeinflussen. Ebenso die Intellektuellen, Wissenschaftler und Künstler, deren Leistungen auf allen Gebieten die Welt in Erstaunen versetzt. Über die Gleichgültigkeit gerade dieser Kreise dem Antisemitismus gegenüber muß man sich jedoch wundern. Glauben sie etwa, daß sie damit nicht gemeint sind? Sollte es tatsächlich, Gott bewahre, zu einer großen Abrechnung mit den Juden im „Dritten Reich“ kommen, würden diese Kreise verschont? Absolut nicht; sie sind ebenso Juden, ob Ost- oder Westjuden, bleibt diesen Volksverhetzern gleich. Wenn die Saat der Hetzer aufgegangen ist, so wird sicherlich keinerlei Unterschied gemacht. Beweis: Kurfürstendamm am 22. September 1931. Alle diese Tatsachen können weder Reichsbanner, noch SPD usw. nicht aus der Welt schaffen. Daß Reichsbanner, SPD und KPD ein Interesse daran haben, diesen Hetzposteln das Handwerk zu legen und ihnen Hindernisse bereiten, kann uns Juden nur willkommen sein in unserem offenen und energischen Kampf gegen den Antisemitismus. Die Judenheit steht jetzt nicht allein da; es sind ausschlaggebende Kräfte in der Welt vorhanden, die die Judenheit in ihrem gerechten Kampf gegen die finstere mittelalterliche Reaktion unterstützen würden. Die Mehrheit des deutschen Volkes wendet sich ebenfalls mit Abscheu von diesen Hetzern ab, obwohl diese in hohen und höchsten Kreisen Gönner und Befürworter gefunden haben.

Angesichts dieser Tatsache sollte die Judenheit keine Vogelstraußpolitik treiben, sondern offen und laut in Zeitungen, öffentlichen Versammlungen, Völkerbunds-Tagungen gegen den Antisemitismus protestieren. Es sollen von den maßgebenden Kreisen in allen Ländern Ausschüsse gebildet werden, die ihren Regierungen die Forderung auf Beseitigung sämtlicher Parteien mit antisemitischen Tendenzen unterbreiten. Die Regierungen ihrerseits sollen sich zu dem Grundsatz bekennen, daß jede antisemitische Betätigung mit schwerer Gefängnisstrafe geahndet wird.

Jeder gebildete Mensch müsse sich doch angesichts derartiger Zustände fragen: „Sind denn Juden vogelfrei?“

Die Mittel, die uns bisher empfohlen wurden, haben uns nichts genützt, im Gegenteil, jede Passivität unsererseits ermunterte die Judenfeinde zu neuen Niederträchtigkeiten. Wenn in staatlichen und städtischen Schulen die Schüler und teilweise auch die Lehrer die jüdischen Schüler drangsalierten, so ist der gutgemeinte Rat, aus den städtischen und staatlichen Schulen auszuwandern, nicht angebracht. Die Juden haben ihre Gleichberechtigung zugesichert bekommen; sie sollten bei jeder Gelegenheit deren bedingungslose Erfüllung de facto (nicht bloß auf dem Papier) fordern. Letzten Endes existiert doch eine, die Judenheit aller Länder umfassende Institution, die zionistische Partei, deren Fäden die ganze Welt umfassen. Wäre es denn nicht ebenso Zionismus, die Judenheit von dieser Pest, genannt Antisemitismus, zu befreien, ohne das Endziel, die Schaffung eines jüdischen Nationalheims, ein Ziel, das in ferner Zukunft liegt, zu beeinträchtigen! sagte der weise Hillee. Kämpfen wir zunächst allein unseren Kampf, es finden sich dann sicherlich Kampfgenossen in der christlichen Welt. Ein Jude

Entw
preuß
lensche
diese
Im pre
richt is
Synago
ligung
noch v
period
scher
(Nr. 36)
liche zu
Jedes
scher,
Gemein
verfasst
dieser
gültig
der
regelt
fassung
kann
langen,
meinde
liche A
der pre
den in
schloss
sungs
gelegt.
Der
eine E
meinde
Tender
dings
Gemein
haben
drängt
In d
Entwul
tritt o
völlige
Steuer
und K
einiger
der St
die w
hungen
nützig
walmu
nehme
hier li
vor. I
gibt e
gleich
schaft
Der
in der
geheil
gemei
Gemein
meind
recht
schrän
schaft
lich fo

Ei

Die
zierer
Von
habe
es wi
liche
talität
Arbe
Schni
keine
müss
sein,
der
Lebel
Er
den,
ler,
groß

Entwurf eines neuen Judengesetzes von der preußischen Regierung fertiggestellt. — Dr. Kollenscher glaubt, daß die preußische Judenheit diese „oktroiierte Verfassung“ ablehnen wird. Im preußischen Ministerium für Kultus und Unterricht ist der Entwurf eines „Gesetzes über die Synagogengemeinden“ fertiggestellt, der nach Billigung durch das Staatsministerium dem Landtag noch vor Ablauf der gegenwärtigen Legislaturperiode vorgelegt werden soll. Dr. Max Kollenscher sagt in einem in der „Jüdischen Rundschau“ (Nr. 36) erschienenen Aufsatz einiges Grundsätzliche zu dem Entwurf.

Jedes neue Judengesetz, schreibt Dr. Kollenscher, wird sich mit der Frage der Autonomie der Gemeinden, wie sie im Artikel 137 der Reichsverfassung festgelegt ist, abzufinden haben. In dieser Beziehung ist der preußische Staat muster-gültig vorgegangen, als er die Kirchenverfassung der evangelischen Landeskirchen staatlich geregelt hat: Die Kirchen haben sich selbst Verfassungen autonom gegeben, die der Staat anerkannt hat. Die preußische Judenheit muß verlangen, daß auch die von ihr beschlossene Gemeindeverfassung in gleicher Weise die staatliche Anerkennung findet. Im Frühjahr 1928 hat der preußische Landesverband jüdischer Gemeinden in seltener Einmütigkeit ein Judengesetz beschlossen und es der Staatsregierung zur verfassungsmäßigen gesetzlichen Verabschiedung vorgelegt.

Der Einwand, daß die Judenheit Preußens nicht eine Einheit darstelle, sondern in einzelne Gemeinden aufgelöst sei, greift nicht durch. Die Tendenz des Judengesetzes von 1847 war allerdings die Atomisierung der Judenheit in einzelne Gemeinden. Die inneren Kräfte der Judenheit haben jedoch immer schon auf Vereinigung gedrängt.

In der Frage des Austritts versagt der neue Entwurf vollständig. Er bestimmt, daß der Austritt ohne Angabe von Gründen und mit einer völligen Steuerbefreiung schon vom Schluß des Steuerjahres an zulässig ist. Somit sind mittlere und Kleingemeinden unausgesetzt durch Austritte einiger wohlhabender Mitglieder aus dem Grunde der Steuerflucht Gefahren ausgesetzt. Es besteht die weitere Gefahr, daß durch andauernde Drohungen mit dem Austritt Menschen aus eigen-nützigen oder parteimäßigen Gründen die Verwaltung der Gemeinden in bestimmte ihnen genehme Bahnen zu lenken sich bemühen. Auch hier liegt ein privilegium odiosum für die Juden vor. Bei den christlichen Religionsgemeinschaften gibt es den Austritt aus der Gemeinde ohne den gleichzeitigen Austritt aus der Religions-gesellschaft nicht.

Der Referentenentwurf sieht für die Wahlen in den Gemeinden nur gleiche, unmittelbare und geheime Wahl vor. Ob die Wahlen auch allgemein sein sollen, ist der Satzung der einzelnen Gemeinde überlassen. Es wird somit jeder Gemeinde überlassen, das aktive oder passive Wahlrecht der Ausländer zu beseitigen oder zu beschränken. In den christlichen Religions-gemeinschaften ist das Wahlrecht der Ausländer gesetzlich festgelegt.

Dr. Kollenscher weist auf einige andere Fehler des Entwurfes hin, so u. a. auf die Bestimmung, daß der Rabbiner grundsätzlich die deutsche Reichsangehörigkeit besitzen muß, und schließt: „Man überschreibt das Gesetz als „Gesetz über die Synagogengemeinden“. Indem man hier — und leider nur hier in der Überschrift — Synagoge und Kirche gleichstellt, übersieht man die Fülle der Kompetenzen, die jeder jüdischen Gemeinde außerhalb der Synagoge (des Gotteshauses) zusteht. Die preußische Judenheit wird diese „oktroiierte Verfassung“ ablehnen.“

Beginnt eine neue Serie antisemitischer Studentenunruhen in Polen? — Nach Krakau, Warschau und Wilna meldet sich Lemberg wieder. Lemberg, 13. Nov. (J.T.A.) Die Serie der antisemitischen Studentenunruhen in Polen begann vor einiger Zeit an der Lemberger Universität und setzte sich in Krakau, Warschau und Wilna fort. Jetzt, da in Krakau, Warschau und Wilna verhältnismäßig Ruhe herrscht, beginnt die Kette der Unruhen in Lemberg von neuem, so daß die Annahme, die Studentenaktionen in allen Universitätsstädten würden von einer einzigen Zentralstelle geleitet, immer mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt. Die neuen Unruhen in Lemberg begannen am Donnerstag, den 12. November, zunächst am Polytechnikum, wo nationaldemokratische Studenten ihren jüdischen Kommilitonen den Weg zu den Vorlesungssälen versperrten. Es kam dabei zu Schlägereien, bei denen einige Juden nicht unerheblich verletzt wurden. Ein Teil der Professoren-schaft und mehrere fortschrittliche nicht-jüdische Studenten stellten sich schützend vor die mißhandelten jüdischen Studenten und verhinderten weitere Unruhen. Der Rektor traf die Anordnung, daß alle Studierenden anderer Hochschulen das Gebäude verlassen.

Bald darauf wurden die wenigen jüdischen Studierenden der Tierärztlichen Hochschule von Nationaldemokraten überfallen und mörderisch geschlagen. Die Polizei, die wegen der Hochschul-autonomie das Gelände nicht betreten durfte, sorgte dafür, daß die Unruhe nicht auf die Umgebung der Hochschule übergreife.

Inzwischen hatten sich vor dem neuen Gebäude der Hauptuniversität große Gruppen antisemitischer Studenten angesammelt, die über die jüdischen Studenten, die die Vorlesungen besuchen wollten, herfielen und sie mißhandelten. In den Vorlesungssälen selbst drängten die polnischen Studenten die Juden hinaus, im Kopernikus-saal, wo Prof. Ehrlich eine Vorlesung hielt, kam es zu einem besonders schweren Zusammenstoß, bei welchem es auf beiden Seiten Verletzte gab. Vom neuen Universitätsgebäude zogen die Nationaldemokraten zum alten Universitätsgebäude in der Nikolaigasse, wo antisemitische Kundgebungen stattfanden.

Um 12 Uhr mittags sammelten sich 1500 antisemitische Studenten vor dem neuen Universitätsgebäude zu einem Marsch durch die Stadt an. Um die Demonstranten wurde eine Polizeikette gezogen, so daß der Marsch verhindert werden konnte.

Unruhe auch in Krakau. Krakau, 13. November (J.T.A.) An der medizinischen Fakultät der Universität Krakau kam es am Donnerstag abends zu einem Überfall nationaldemokratischer Studenten auf jüdische Studenten, wobei einige Juden verletzt wurden. Der Rektor der Universität erklärte, er werde die Immatrikulationen für dieses Semester annullieren, falls die Unruhen andauern sollten.

Das Elend unter der jüdischen Bevölkerung des Marmarosch-Distriktes. — Jüdische Wirtschaftskonferenz in Sighet. Bukarest. Eine von der jüdischen Partei einberufene Wirtschaftskonferenz für den Marmarosch-Distrikt beriet in Sighet unter dem Vorsitz von Dr. Arthur Klein über Maßnahmen zur Bekämpfung des jüdischen Massenelends in dieser Provinz. Nach Referaten von den Deputierten Josef Fischer und Dr. Abraham Fried wurden folgende Resolutionen gefaßt: 1. Die Konferenz stellt fest, daß die 60000 Juden der Marmarosch infolge der Wirtschaftskrise in tiefstes Elend geraten und vom Hungertod bedroht sind. 2. Die Konferenz fordert den Klub der jüdischen Deputierten im rumänischen Parlament auf, von der Regierung die sofortige Inangriffnahme öffentlicher Notstandsarbeiten, wie Bau von Straßen und Eisenbahnen, zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unter der jüdischen Bevölkerung zu verlangen. 3. Die Regierung wird aufgefordert, die Steuervorschreibungen zu revidieren und die rückständigen Steuern zu stunden. 4. Die Regierung wird aufgefordert, ihre bisherige Forstpolitik, durch die Tausende von Juden brotlos gemacht wurden, zu ändern. — An die Zion. Organisation, J.C.A., Agro-Joint und ORT wird appelliert, die produktive Selbsthilfe der Marmarosch-Juden zu unterstützen; u. a. sollen 200 bis 300 jüdische Landwirte-Familien teils in Palästina, teils in Rumänien kolonisiert werden.

Erzbischof Nathan Soederblom hat den deutschen Antisemitismus als einen „Schandfleck für die Christenheit und die Menschheit“ bezeichnet. Stockholm. Die schwedische Zeitung „Judisk Tid-skrift“ veröffentlicht einen Brief, den der kürzlich verstorbene, in der ganzen Welt und auch in Deutschland verehrte Erzbischof Nathan Soederblom an Dozent Hugo Vallentin in Upsala gerichtet hat. Erzbischof Soederblom nimmt in diesem Schreiben scharf gegen den deutschen Antisemitismus Stellung und bezeichnet diesen als einen „Schandfleck für die Christenheit und die Menschheit“. Dozent Vallentin, der dem letzten Zionistenkongreß als schwedischer Delegierter beigewohnt hat, hatte Soederblom darauf aufmerksam gemacht, daß bereits verschiedene katholische Kirchenfürsten gegen die nationalsozialistische Judenhetze sich ausgesprochen haben, daß aber bisher kein führender protestantischer Theologe ein gleiches getan hat. Soederblom, der den Nobelfriedenspreis erhielt und als Freund Deutschlands bekannt ist, hatte die Absicht, mit deutsch-evangelischen Kirchenführern in dieser Sache in Verbindung zu treten. Diese Absicht ist durch den Tod Soederbloms zunichte geworden.

Kleines Feuilleton

Ein Dichter ist gestorben

Von Marta Pfefer, Chemnitz

Dieser wunderschöne Herbsttag ladet zum Spazierengehen ein. Es ist jetzt so schön im Wald. Von den Bäumen fallen die bunten Blätter. Da habe ich schon eins in der Hand. Anmutig fällt es wie ein Hauch. Warum nur stimmen bürgerliche Lyriker ihre Leier im Herbst auf Sentimentalität ein? Sie sollten lieber von dem Elend der Arbeitslosen schreiben. Ich muß an Arthur Schnitzler denken. Ist es nicht, als hätte er in keiner anderen Jahreszeit als im Herbst sterben müssen. Er soll über Nacht zum Greis geworden sein, als seine Tochter starb. Vielleicht war schon der Todeskeim in ihm, als sie freiwillig aus dem Leben schied...?

Er ist in den letzten Wochen so umjubelet worden, so verherrlicht wie noch nie. Arthur Schnitzler, der große Arzt! Der große Dichter! Der große Mensch! All diese Lobgesänge hatte man

sich wohl aufgehoben für den 15. Mai, seinem 70. Geburtstag. Wenn man nur Gutes, das man sagen will, nicht immer verschieben wollte. Wie glücklich würde man manchen Menschen machen können. Eine zu spät kommende Freude ist meist keine Freude mehr. Doch diesmal ist die Verspätung vielleicht am Platz gewesen. Arthur Schnitzler war ein in sich Gekehrter! Er haßte die großen Worte — — —

Er entstammt einer angesehenen jüdischen Wiener Gelehrtenfamilie. Anfangs hatte er es schwer. Aus Rassegründen stand man ihm zuerst skeptisch gegenüber. Man hatte wehthuende Pfeile auf ihn geschossen, die seine Seele trafen. Doch bald fühlten die Wiener die Wesensverwandtschaft. Wer kennt ihn nicht, Arthur Schnitzler, den Dichter des „Anatol“, der „Liebele“, des „Dr. Bernhardt“, des „Frl. Else“. Wenn Schnitzler uns jungen Menschen auch nichts mehr sagen kann, wir müssen ihn anerkennen. Er ist der große Dichter des sterbenden Wiener Bürgertums, einer dahinsterbenden Gesellschaftsschicht. Er tauchte seine Feder in die jahrtausende alte Wehmut des Judentums und schrieb mit so viel Geschmack, Anmut und Traurigkeit von Liebe, Tod, Leben und Landschaft. Wer denkt nicht in Gedanken an Arthur Schnitzler an Wien, diese schöne

Kunststadt und die netten Wiener Menschen, die trotz allem fortbildlichen Fortschritt in ihrem Gemüt bei der Droschenkutsche stehengeblieben sind? Vielleicht ist letzteres der Grund, daß jeder Wiener fanatisch seine Heimatstadt liebt, daß es ihn, wenn er verreist ist, immer wieder zu der Donau und dem Stefansturm zurückzieht...?

Wer spürt nicht bei all der Lustigkeit in den Werken Schnitzlers die Skepsis, die jüdische Verstandesschärfe und die in ihm tiefwurzelnde Melancholie heraus? Eine leise Traurigkeit, eine tiefe Wehmut, eine schmerzliche Einsamkeit weint beschämt aus seinen Werken — — —

Immer, wenn ich an Arthur Schnitzler denke, fallen mir einige Zeilen des so schönen, traurigen Gedichts von Richard Beer-Hoffmann, „Schlaflied für Mirjam“, dem Weggeführten Schnitzlers, ein:

„Blinde — so gehen wir, und gehen allein,
Keiner kann keinem Gefährte hier sein, —
Schlaf, mein Kind, — mein Kind schlaf ein.“
Ja, wenn Arthur Schnitzler sterben mußte, konnte es nur im Herbst sein. Da fällt wieder ein Blatt herunter. Anmutig und schüchtern. Es soll nicht zertreten werden. Es wollte ja weiterleben. Ich will es mir aufheben und pressen.

Ein Dichter ist gestorben — — —



Gemeinde-Interesse oder Partei-Interesse?

I.

Bei der am 6. ds. erfolgten Einführung des bisherigen Gemeindeverordneten, Hr. Max Lesser, in den Gemeindevorstand richtete dieser an die Parteien den Appell, bei ihrer Tätigkeit die Interessen ihrer Partei hinter die Gesamtinteressen der Gemeinde zurückzustellen. Hr. Lesser ist bei allen Parteien als ein Mann von großem Ernst, von gerechter und geradliniger Denkungsart geschätzt, und man hätte erwarten dürfen, daß sein Appell in erster Reihe bei seiner eigenen Partei — der liberalen Fraktion — Verständnis und Anklang finden würde. Leider war dies schon in derselben Sitzung des Gemeinderates nicht der Fall:

Die liberale Fraktion kam in einer Frage, bei welcher lediglich das Gemeindeinteresse hätte ausschlaggebend sein dürfen, mit einem fertigen Beschluß bezüglich Gewährung einer Subvention von 1500 Mk. an den Verein Schomre Hadass zur Sitzung, einem Beschluß, den wir nicht anstehen, als moralisch-materielle Schädigung der Gemeindeinteressen zu bezeichnen!

Die liberale Fraktion hatte diesen Beschluß gefaßt, ohne die schwerwiegenden Gründe zu kennen, welche gegen denselben sprachen, sie hatte auch nicht — wie dies sonst bei koalitierten Parteien üblich ist — mit der volksparteilichen Fraktion Fühlung genommen, und sie hat endlich — als im Gemeinderat nicht nur von mir, sondern auch von ganz neutraler Seite sehr ernste Bedenken gegen die Erteilung der Subvention in dem von liberaler Seite angeregtem Sinne geltend gemacht wurden — diese ersten Bedenken einfach ignoriert und ihren vorgefaßten Beschluß durchgekämpft!

Es handelte sich um Folgendes: Die Dresdener Gemeinde hatte bis zum Jahre 1923 ihr eigenes rituelles Tauchbad; die Gesamtkosten hierfür beliefen sich zuletzt auf M. 800. Dieses Tauchbad war — wie Hr. Rabb. Prof. Winter in der Sitzung mit großem Nachdruck ausführte, u. a. von einem streng orthodoxen Rabbiner als in religiöser Beziehung einwandfrei befunden worden; trotzdem gründete der Verein Schomre Hadass ein eigenes Tauchbad, was natürlich zur Folge hatte, daß das Tauchbad der Gemeinde (infolge der Agitation des Vereins Schomre Hadass für sein eigenes Tauchbad) einging. Dieses ganz unbegründete Verhalten des gen. Vereins — so führte Prof. Winter aus — hat also dazu geführt, daß die Gemeinde kein Tauchbad mehr hat und auf das Tauchbad des gen. Vereins angewiesen ist, was zu fortwährenden Schwierigkeiten und Klagen Anlaß gibt. Das einzig richtige wäre daher, wenn der Verein Sch. H. das Tauchbad an die Gemeinde verpachte — damit wären alle Schwierigkeiten überwunden!

Als es dem Verein Sch. H. gelungen war, die Auffassung des Gemeinde-Tauchbades auf die oben geschilderte Weise durchzusetzen, trat er mit stetig steigenden Subventionsforderungen an die Gemeinde heran; im Laufe von wenigen Jahren stiegen diese Forderungen von M. 1000 auf M. 3500 jährlich! Ohne Prüfung der Berechtigung dieser Forderungen wurden bewilligt: Im J. 1924 M. 1000, im J. 1927 — M. 2000 (!) —, in den folgenden Jahren M. 1500.

Die gegen das Tauchbad des Vereins Sch. H. schon seit dem Jahre 1925 geführten Beschwerden beziehen sich teils auf schwere, religiös-sittliche und hygienische Mängel des Tauchbades, teils auf das gesetz- und satzungswidrige Gebahren des Vereins Sch. H.



Der Roeckl-Handschuh
bürgt für Qualität, Eleganz
und Preiswürdigkeit
Peterstr. 20

Infolge dieser sich wiederholenden Klagen wählte der Gemeinderat zum ersten Male am 29. II. 1928 und in den folgenden Jahren immer wieder eine besondere Delegation zur Überwachung des Tauchbades und der Geschäftsbearbeitung des Vereins; die Delegation war sogar beauftragt, den Sitzungen des Vereins beizuwohnen und die Bücher des Vereins zu prüfen! Obwohl der Verein sich mit diesen Maßnahmen ausdrücklich einverstanden erklärt hatte, wurden die Delegierten niemals zu einer Sitzung eingeladen und ihnen weder die Bücher des Vereins noch auch die Belege für die vom Verein eingereichte Aufstellung über Einnahmen und Aus-

gaben für das Tauchbad vorgelegt? Trotzdem wurde die an diese Bedingungeknüpfte Subvention Jahr für Jahr ausbezahlt!

In der Gemeinderatssitzung vom 15. Oktober d. J. stellte daher die Jüdische Volkspartei auf Grund eines von mir beim Vorstand eingereichten Exposés über die obenerwähnten Beschwerden den Antrag, diese Beschwerden durch die neugewählte Delegation prüfen zu lassen und die weitere Auszahlung der Subvention von dem Resultat dieser Untersuchung bzw. von der Abstellung der gerügten Mängel abhängig zu machen. Dieser Antrag wurde nahezu einstimmig angenommen.

Die Besichtigung des Tauchbades ergab die Berechtigung nahezu aller wesentlichen Beschwerden, und es wurden Vorschläge zur Beseitigung der vorhandenen Mängel gemacht; ich selbst hielt und halte auch jetzt noch mehrere dieser Vorschläge für unzureichend und behielt mir ausdrücklich das Recht vor, diese meine abweichende Anschauung im Gemeinderat geltend zu machen.

Bei der Beratung im Gemeinderat erklärte ich jedoch als Referent der Delegation, daß ich trotz ernster Bedenken die zum großen Teil mit 1:1 gefaßten Beschlüsse zur Annahme empfehle (um eine neuerliche unerquickliche Diskussion zu vermeiden), jedoch unter der Bedingung, daß die Delegation damit betraut wird, die Durchführung dieser Beschlüsse zu überwachen, da andernfalls alles beim Alten bleiben würde. Dieser Antrag wurde von der liberalen Fraktion einstimmig abgelehnt. Ich erklärte hierauf, daß ich mein Amt als Vorsitzender und Mitglied dieser Delegation niederlege, da diese nach diesem Beschluß des Gemeinderates eine Farce sei. Und der Gemeinderat selbst — d. h. die liberale Fraktion — bestätigte prompt diese meine Auffassung durch Annahme des Antrags Reinhold (J.M.P.), die — seit 4 Jahren regelmäßig und vor 4 Wochen neugewählte — Delegation aufzulösen!

Bezüglich der Finanzgebarung des Vereines Sch. H. stellte ich fest, daß nahezu sämtliche Zahlen, welche der Vorstand des Vereines dem Gemeinderat schriftlich als Ausgaben und Einnahmen vorgelegt hatte, wissentlich falsch seien. Ich fügte hinzu: „Ich bin mir vollkommen bewußt, daß ich damit einen außerordentlich schweren Vorwurf gegen den Vorstand des Vereines Sch. H. erhebe, und es ist selbstverständlich, daß ich ihn nicht erheben würde, wenn ich ihn nicht jederzeit beweisen könnte.“

Ich beschuldige den Vorstand des Vereines Sch. H., daß er die Ausgaben für das Tauchbad um ca. zwölftausend Mark höher angegeben hat als sie in Wirklichkeit gewesen sind, und daß auch die Angaben über die Mieteinnahmen um 5—700 M. variieren!“

Um die ganze Schwere dieses Vorwurfs zu begreifen, muß man wissen, daß der Vorsitzende des Vereines Sch. H. selbst Mitglied des Gemeinderates ist! Er machte denn auch einen schüchternen Versuch, diesen schweren Vorwurf zu entkräften, dieser Versuch fiel aber so kläglich aus und bestätigte so vollständig meine Angaben, daß seine eigenen Parteifreunde ihm energisch abwinkten. Die liberale Fraktion aber tat so, als ob sie von diesem schwerwiegenden Vorwurf gegen einen Gemeindevorordneten nichts gehört hätte — er wurde einfach ignoriert. Und man hätte doch — schon zur Wahrung der Würde des Gemeinderates — verlangen dürfen, daß entweder die von mir angeführten Beweise und Zeugen geprüft oder von dem schwer beschuldigten Gemeindevorordneten Belege für die Unrichtigkeit meiner Anklage gefordert würden — nichts von all dem geschah, und der liberale Antrag auf die weitere Gewährung der vollen Subvention von M. 1500,— wurde mit den Stimmen der Liberalen und der V.V.f.l. angenommen.

Die Subvention von M. 1500,— wurde s. Zt. bewilligt auf Grund der vom Vorstand des Vereines eingereichten Aufstellung, wonach die jährlichen Ausgaben M. 3360,— betragen sollten; da nun nachgewiesen war, daß sie tatsächlich nur M. 2100,— betragen, hätte man bei objektiver Behandlung zum mindesten darauf zurückkommen müssen, die Subvention um M. 500,— zu kürzen — allein die liberale Fraktion hatte nun einmal die M. 1500,— beschlossen und so mußte es dabei bleiben, und auch die ernstesten und sachlichsten Gegenstände konnten daran nichts ändern.

Man wird es den Mitgliedern der J.V.P. und den neutralen Beurteilern dieses Falles aber nicht verübeln können, wenn sie angesichts dieses un-

faßbaren Tatbestandes die Frage aufwerfen: Was kann die liberale Fraktion veranlaßt haben, ohne Fühlungnahme mit der ihr koalitierten Jüdischen Volkspartei Beschlüsse zu fassen, die — vom sachlichen Standpunkt und vom Standpunkt des Gemeindeinteresses einfach unverständlich sind?

Es ist noch in frischer Erinnerung, daß man aus Ersparungsrücksichten zwei Familien Maschgichim) brotlos gemacht hat, darunter einen halbblinden, nahezu 70jährigen Mann, den man s. Zt. veranlaßt hat, sein Gewerbe aufzugeben, um Maschgich zu werden. Es ist noch in frischer Erinnerung, daß man aus Ersparungsrücksichten die im Budget vorgesehene Summe von M. 300,— für einen Aushilfsvorbeter für den Gemeindegottesdienst u. a. R. für die hohen Feiertage zu streichen versucht und die Hälfte tatsächlich trotz aller Proteste der orthod. Kultuskommission gestrichen hat, ohne Rücksicht auf die 600 Beter bei diesem Gottesdienst!

Wie soll man sich unter diesen Umständen die plötzliche Sorge der liberalen Fraktion um das Tauchbad erklären in einem Falle, wo die J.V.P. als Vertreterin von $\frac{2}{10}$ der konservativen Gemeindeglieder den Weg zu berechtigten Ersparnissen zeigt?

Wie soll man erklären, daß einem Verein, der das Tauchbad der Gemeinde durch Gründung eines Konkurrenzunternehmens zerstört hat; einem Verein, der durch wissentlich falsche Angaben die Gemeinde zu übervorteilen versucht hat; einem Verein, der seit Jahren in satzungswidriger Weise verwaltet wird, der keine Mitgliedsbeiträge einhebt, seine eigenen langjährigen Mitglieder ausschließt, — wie, so fragen wir, soll man erklären, daß man unter den geschilderten Verhältnissen einem solchen Verein M. 1500,— förmlich nachwirft?? —

Wie immer man diese Fragen beantworten mag — eines wird man nicht behaupten können, nämlich daß diese Beschlüsse im Gemeindeinteresse gefaßt worden seien oder geeignet sind, das Ansehen des Gemeinderates zu fördern.

Und wie soll man erklären, daß ein Kollegium, welches auf seine eigene Würde bedacht ist, den Vorwurf gegen einen Gemeindevorordneten, er habe — u. zw. nicht nur einmal und aus Versehen —, sondern wiederholt und wissentlich falsche Angaben gemacht, um für seinen Verein — zum Schaden der Gemeinde — Vorteile herauszuschlagen, ignoriert?

Ich bin darauf vorbereitet, daß man mir die öffentliche Besprechung dieser Angelegenheit wiederum sehr verübeln wird; ich frage aber: An welches Forum soll ein Gemeindevorordneter sich wenden, wenn — aus reinen Parteirücksichten und zum Schaden der Gemeinde — so schwerwiegende Argumente wie die obengenannten einfach ignoriert werden? Was nützen die besten Argumente, wenn eine Fraktion, ohne die betr. Akten gesehen, ohne die Materie genau kennengelernt zu haben, mit bindenden und unabänderlichen Beschlüssen in die Sitzung kommt? In kleinen Gemeinden gibt es für solche Fälle eine Jahresversammlung der Gemeinde — in der Großgemeinde ist die jüdische Presse das einzige Forum, vor welchem man auf Schäden im Gemeindeleben erfolgreich hinweisen, vor welchem man sich Gehör erzwingen, vor welchem man sich von seiner Mitverantwortlichkeit entlasten kann. Und darum: Dixi et salvavi animam meam! Dr. Schornstein

**Obsthorden
Obstschränke**
BERNDT, LAX & CO., Thomasgasse 6

Sitzung der Jüdischen Volkspartei Sachsens

Am Sonntag, den 22. ds., vormittag 10 Uhr, findet in Dresden im Hotel Imperial (Ecke Ring- und Johannstr.) eine Sitzung der Jüdischen Volkspartei Sachsens statt.

Hauptverhandlungsgegenstand ist die Wahlrechtsfrage in den Gemeinden Leipzig und Chemnitz. Die maßgebenden Herren der Chemnitzer Gemeinde scheinen ihr im Landesverband gegebenes feierliches Versprechen nach eingetretener Beruhigung, die Verhandlungen wegen eines gerechten Wahlrechts aufzunehmen, vollständig vergessen zu haben; der Leipziger Vorstand begeht lieber einen groben Bruch der Gemeindeglieder, als daß er der Mehrheit der Gemeindeglieder gibt, was ihnen nach Recht und Moral zukommt — das sind unhaltbare Zustände, die mit allen gesetzlichen Mitteln geändert werden müssen!

ACHTUNG Sonnabend, 19. Dezember 1931 ACHTUNG

im Saal des C. T.

Chanukkaball

Großes Festspiel 80 Mitwirkende

des Bar Kochba

Aus der jüdischen Welt.

Wie Schulkinder durch antisemitische Verhetzung zur Rechtsbeugung gebracht werden. Berlin, (J.T.A.) In einer höheren Schule in Berlin W hat sich folgendes ereignet: Ein jüdischer Schüler kommt um seine Aufnahme in die Ruderriege nach, die bei der Schule besteht. Die Riege ist von allen Schülern finanziert worden, besonders ausgiebig bei der Anschaffung von Booten, bei der es die Lehrerschaft als Ehrensache bezeichnet, daß die Klassen geschlossen zahlen. Auch die jüdischen Schüler trugen also das ihre zu der Ausgestaltung der Riege bei. Die Riege wird ausschließlich von Primanern geleitet; die Lehrerschaft steht gänzlich abseits und hat mit den Vorgängen, von denen hier die Rede ist, nichts zu tun. Der fragliche jüdische Schüler ging also zu dem Primaner, der den Vorstand der Riege repräsentiert, und will über die Aufnahme Bescheid wissen. Der Primaner sagt ihm, das käme auf eine Abstimmung an, aber schon am

Ende der Unterrichtsstunde erklärt er ihm, es sei schon einmal ein Jude Mitglied der Riege gewesen, der sei aber jetzt „ausgetreten“; nach Rücksprache mit dem übrigen Vorstand sei beschlossen worden, keine Juden mehr aufzunehmen.

Das „8-Uhr-Abendblatt“ bemerkt zu diesem Vorfall: „Wie muß, fragt man sich, die Erziehung dieser Jungen beschaffen sein, wenn solche Beschlüsse unter alleiniger Mitwirkung der Schülerschaft zustande kommen? Die Naziverhetzung in den Schulen ist allmählich derart groß geworden, daß es zu den selbstverständlichen Pflichten der Lehrer gehört, dem entgegenzuwirken und mit aller Dringlichkeit auf die primitivsten Menschenpflichten und auf die ursprünglichsten Erfordernisse der Kameradschaft in der Schule hinzuweisen. Eine Schule, in der das nicht geschieht, entspricht nicht dem, was wir als Mindestmaß an staatsbürgerlicher Erziehung fordern müssen; an staatsbürgerlicher Erziehung, deren oberster Grundsatz in der Verfassung verankert ist: „Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich.“

tätigen Sportler ein. In der jetzigen Zeit des erstarkenden Antisemitismus gilt es, den Teil der Bevölkerung, der von antisemitischen Tendenzen frei ist, die klassenbewußte Arbeiterschaft, zu stärken. Die Arbeitersportbewegung ist eingegliedert in diese Abwehrfront.

Achtung Filmabend, den 20. November, veranstaltet der Bezirk einen Filmabend. Es rollen zur Werbung für den Wintersport: „Im Zauber der Zugschneise“ und „Lernende Schneeschuhläufer“. Außerdem wird der große Olympiade-Film gezeigt.

Schwimmabteilung. Wir beteiligen uns an dem am 22. November, 14 Uhr, im städt. Westbad stattfindenden Vereinsmehrkampf. Die antretenden Genossen sind bereits festgesetzt, doch werden Nachmeldungen seitens interessierter Genossen noch entgegengenommen.

Seid pünktlich an den Übungsabenden, damit der Sportbetrieb sich ordnungsgemäß abwickeln kann. Trainingszeiten wie bekannt.

Jüdischer Turn- und Sportverein „Bar Kochba“

Frauenturnen. Auf Anregung der Sportlerinnen soll infolge des guten Besuches der Turnabende derselbe in Zukunft ständig mit Musikbegleitung durchgeführt werden. Die Abende finden Montags von 19 bis 21 Uhr in der Schule Lessingstraße statt. Interessentinnen können als Gäste teilnehmen. Anmeldungen werden von der Leiterin entgegengenommen.

Auch für das Männerturnen erwarten wir nunmehr einen stärkeren Besuch, und machen besonders die Fußballer darauf aufmerksam, daß trotz der schlechten Jahreszeit die Waldläufe wieder regelmäßig durchgeführt werden sollen. Übungsabend Mittwochs von 19 bis 21 Uhr Lessingstraße.

Jugendabend. Am Sonnabend, den 21. November, 20 Uhr, im Jugendheim Töpferstraße 3, Zimmer 8, literarischer Abend. Thema: Humor und Satire in der jüdischen Literatur. Erscheint pünktlich, weil wir $\frac{1}{4}$ 10 Uhr räumen müssen.

Funktionärsitzung. Wir bitten alle Funktionäre und Mitglieder, die an der Propagandaarbeit zu unserer am Montag, den 30. November im jüdischen Jugendheim stattfindenden öffentlichen Versammlung mithelfen wollen, am Montag, den 23. November, 20 Uhr, im Heim anwesend zu sein.

Personenstandsrichten

Geburten: 31. Oktober 1931 Dr. Martin David und Else geb. Feuchtwanger, Mahlmannstr. 6, einen Sohn „Rudolf“.

Barmizwa: Am Sonnabend, 28. November, Leopold Deuel, Sohn des Herrn Dr. Pascal Deuel und Frau Emmy geb. Adler, Gottschedstraße 22, in der Gemeindegynagoge.

Todesfälle: 30. Oktober 1931 Samuel Recht, Fürstenstr. 9. 31. Oktober 1931 Josef Jankel Löwenberg, Nordstr. 58. 1. November 1931 Joseph Moch, Döbeln. 4. November 1931 Isak Silberstein, Gustav-Adolf-Str. 41. 7. November 1931 Max Bornstein, Reitzenhainer Str. 43/45. 11. November 1931 Kind Heinz Gustav Gehr, Marianenstr. 13.

Leipziger Umschau

Sozialaktion

des Jüdischen Pfadfinderbundes, Kreis Leipzig. Wir danken hierdurch den Eltern und Freunden unseres Bundes für die große Unterstützung unserer Sozialaktion, die wir im Rahmen des Jugendringes durchführen. Durch diese Aktion konnten wir bisher ca. 150 Familien nachweisen, die sich bereit erklärt haben, Kinder zu beköstigen. Außerdem wurden uns erhebliche Mengen Kleidungsstücke, Wäsche und Schuhe zur Verfügung gestellt.

Infolge technischer Schwierigkeiten des Sozialressorts des Jugendringes konnten die Essenstellen bisher noch nicht in Anspruch genommen werden. Sobald diese behoben sind, erhalten unsere Eltern und Freunde schriftliche Benachrichtigung.

Die Leitung des J.P.D., Kreis Leipzig

Verein Jüd. Händler und Reisender zu Leipzig

Nicht vergessen! Das am 28. November 1931 in dem C. T.-Saal pünktlich 20 Uhr unser Wohltätigkeitsfest unter gütiger Mitwirkung ganz hervorragender Künstler zugunsten unserer armen Mitmenschen, stattfindet. Sie tragen durch Ihren Besuch des Abends viel zur Linderung der Not bei. Versagen Sie Ihre Hilfe nicht und sorgen Sie in Bekanntenkreisen für regen Besuch. Auf allen Gebieten, Kunst, Unterhaltung und Überraschungen ist große Zufriedenheit gesichert. Keiner darf diesem Abend fernbleiben, zumal das Festkomitee aufopfernd seine ganze Kraft zum Gelingen des Festes und zur Zufriedenheit der Gäste im Dienste der Wohltat zur Verfügung stellt.

Nicht vergessen! welche große Vorteile unsere Riesentombola, bestehend aus wirklich nur wertvollen Gegenständen dem w. Publikum bietet, zumal jedes Los gewinnt. Hierin ist eine noch nie dagewesene Gelegenheit geboten. Die Tatsachen werden es beweisen und das w. Publikum wird nicht enttäuscht sein. Man beachte unser Inserat in dieser Nummer und sehe sich jeder rechtzeitig mit Einlaßkarten vor. Der Vorstand.

Union der Zionisten-Revisionisten Ortsgruppe Leipzig

Voranzeige. Zu Beginn ihrer Winterarbeit veranstalten wir zwei öffentliche Vorträge, in denen Ende November Dr. O. Rabinowitsch aus Brünn und Anfang Dezember Herr Oberbaurat Robert Stricker aus Wien sprechen werden. Zeit und Ort dieser Vorträge werden an dieser Stelle noch bekanntgegeben. Beide Vortragende sind als hervorragende Redner bekannt. Herr Dr. Rabinowitsch dürfte den Leipziger Zionisten aus seinen beiden Besuchen in diesem Jahre noch in Erinnerung sein.

Wir weisen gleichzeitig darauf hin, daß eine Gruppe der Zionistischen Jugendorganisation Brit-Trumpeldor am hiesigen Platze gegründet worden ist. Anmeldungen können erfolgen bei Herrn Alexander Landau, Turnerstraße 27 und Herrn Richard Pelz, Springerstraße 28.

Der „Kaftan“ in Leipzig

Maxim Sakaschansky und Ruth Klinger, die Gründer und Hauptdarsteller des bekannten jüdischen Kabarets „Kaftan“, Berlin, geben am Sonntag, den 22. November, abends 8 Uhr, im Kaufmännischen Vereinshaus, Schulstr. 5, ein einmaliges Gastspiel unter der Devise: Ein Abend jüdischer Volkskunst. Sakaschansky, einer der bedeutendsten Interpreten des jüdischen Volksliedes, hat mit seiner ebenbürtigen Partnerin Ruth Klinger diesen Winter in Berlin außergewöhnliche Anerkennung gefunden. Karten im Vorverkauf im Kaufhaus Brühl, Kaufhaus Althoff, Maßamt, Zigarrengeschäft Preißmann, Nikolaistr., Zigarrengeschäft Felber, Brühl und an der Abendkasse.

Pressestimmen:

Berl. Tageblatt, 9. Okt.: Es ist nicht zu beschreiben, wie echt, wie gut, wie hinreißend. Viel Farbe, viel Humor, viel Weisheit schauen aus allen Knopflochern dieses Kaftan ...

B. Z. am Mittag: Das ist eins der besten aller Berliner Kabarets! Sakaschansky, Direktor, Conferencier, Sänger und prachtvoller Schauspieler, ist mit seiner ebenbürtigen Partnerin, der schönen Ruth Klinger, die Seele vom Kaftan.

Düsseldorfer „Mittag“: Summende, singende Traumluft uralter Synagogen ist um dieses Spiel, diese Darbietungen.

Ein kleiner Posten

Theater-Gläser

erstklassige Ausführung
kleine — handliche Form
mit Lederbeutel RM 12.75
Photospezialgeschäft

Hoh & Fahne / Leipzig C 1
Katharinenstraße 16

Sport

Jüdischer Arbeiter-Turn- und Sportverein

Öffentliche Versammlung. Im jüdischen Jugendheim veranstalten wir am Montag, den 30. November, eine öffentliche Versammlung mit freier Aussprache über das Thema: „Arbeitersport — auch für den jüdischen Werktätigen“. Hierzu laden wir alle jüdischen werk-

Sonntag, den 22. November
abends 8 Uhr

im Kaufm. Vereinshaus, Schulstraße 5.

einmaliges

Gastspiel!

Maxim Sakaschansky
Ruth Klinger

Begründer und
Hauptdarsteller
der jüdischen Kleinkunst-
bühne „Kaftan“, Berlin.

Am Flügel: Jehuda Pomeranz.

Karten zum Preise von 3, 2 und 1 Mark in den
Vorverkaufsstellen Althoff, Kaufhaus Brühl, Maßamt,
Oebr. Felber, Brühl, Zigarrengesch. Preißmann, Nikolaistr.

Gottesdienstlicher Anzeiger**Gemeindesynergie**

Sabbatgottesdienst: Freitag, 20. November, Abendgebet 16,30 Uhr mit Predigt (Rabbiner Cohn), Sonnabend, 21. November, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 16,30 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Cohn). Die Gebete der Juden: Die Psalmen; Abendgebet 17,02 Uhr. Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 8 Uhr, werktags 7,30 Uhr, Abendgottesdienst 16,30 Uhr.

Synagoge Ez-Chaim, Thalmud Thora-Synagoge. Synagoge „Ohel Jacob“, Synagoge Beth Jehuda:

Freitag, den 20. November, abends 16,15 Uhr, Sonnabend, den 21. November, früh 8,30 Uhr, nachm. 16 Uhr, Ausgang 17,02 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 16,15 Uhr.

Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz

Heute Sonnabend, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst und Thoravorlesung. Schluß 5,03 Uhr. Freitag abends 6 Uhr Gottesdienst. Sonnabend vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Thoravorlesung. — Tägl. Gottesdienst morgens: Sonntag 8 1/2 Uhr, Montag bis Freitag 8 Uhr, abends 4 1/2 Uhr.

Redaktionelles

Die vorliegende Nummer ist bereits Montag abgeschlossen worden (wie dies auch in letzter Nummer bekanntgegeben wurde), so daß später eingetroffene Manuskripte nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Die Redaktion

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag Siegfried Flaschmann, Leipzig C1, Gerberstraße 48-50. Druck: Druckerei der Werkgemeinschaft, Leipzig, Brüderstr. 19

**Ohne Geld Malerarbeiten, Schilder
Transparente, Tapeten**
Farben u. s. w. gegen Warenaustausch bei
**Hermann Klasing Waldstraße 2
Ruf 257 58**

Fischgroßhandlg. E. Gerber Nchf.

Mutzchen — Telefon 11

Karpfen - Schleien - Aale

besonders rein schmeckend, da in fließendem Bachwasser aufbewahrt. In vielen Geschäften Leipzigs erhältlich. **Verlangen Sie nur „Mutzscher Karpfen“**

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer

Lohn- u. Gehaltsabbau! Warum nicht auch Preisabbau?

Wasch- u. Plättanstalt Siegmund Wohlfeld

RECHNUNG Telefon 27994

Pfund-Wäsche schrankfertig . . . 25 Pfg.
" " halb trocken . . . 15 Pfg.
" " getrocknet . . . 20 Pfg.
Oberhemd nur plätten von . . . 30 Pfg. an
Kragen, weich, nur plätten . . . 8 Pfg.
Eckenkragen, nur plätten . . . 11 Pfg.
Umlegekragen, nur plätten . . . 12 Pfg.
Oberhemd, waschen u. plätten von 35 Pfg. an
Kragen, weich, waschen u. plätten 10 Pfg.
Kragen, steif, waschen u. plätten 14 Pfg.
Eckenkragen, steif, wasch. u. plätt. 13 Pfg.
Berufsmäntel, bunt, wasch. u. pl. 50 Pfg.
Berufsmäntel, weiß, wasch. u. pl. 60 Pfg.

Wäscherei Wohlfeld

Abholen u. liefern auch bei den kleinsten Posten frei Haus. **Hauptgeschäft: Weststraße Nr. 79.**

Filialen: Gerberstraße 30, Karlstraße 8, Katharinenstraße 22, Springerstraße 7, Tauchaer Straße 16, Promenadenstraße 13, Emilienstraße 36, Wurzner Straße 56.

Wir tragen den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung und haben **untere Preise** dementsprechend **herabgesetzt**. Außerdem wird die **Wäsche schonendst u. mit den besten Mitteln behandelt**, und wird Sie ein **Versuch** zu meinem **dauernden Kunden** machen. Durch **jahrelange Erfahrung** auf diesem Gebiet, sowie durch die **Herrenwäschefabrikation** wird **Herrenwäsche besonders behandelt**, daß sie das **Aussehen bekommt wie neu**. Auf Wunsch wird jede **Wäsche ausgebessert u. geändert**. **Trommelwäsche in allen Größen!** **Großer sonniger Trockenplatz!** **Achten Sie auf Weststraße Nr. 79.**

Gänse u. Enten

Ia Mastware streng mit **כשר** Siegel

Ia Hafermastgänse RM 1. — p. Pfd.

Ia Bratgänse . . . —.95 " "

Ia Mastenten . . . 1.10 " "

Ia Bratenten . . . —.95 " "

portofrei unter Nachnahme

Sally Woltschansky, Eydtkuhnen

Gedenkt der Winterhilfe**Gegen Fettleibigkeit**

wirken am besten

Laxensteins vegetabilische

Reduktions-Tabletten / Tee / Massage-Crems

Allein echt

König-Salomo-Apotheke

Postversand: Grimmaische Straße 17, Ecke Nikolaistraße

Moderne Wohnung zu vermieten!

Zentrum, 5 Minuten vom Hauptbahnhof. Neues Haus, 2 große Zimmer, 1 Küche. 1 Bodenkammer und Keller. Elektrisches Licht, Gas und sonst. Zubehör vorhanden. Zu erfragen in d. Geschäftsstelle d. A. J. F.

MALER

Empfehlenswert für Renovierungen u. Vorrichtungen von Wohnungen, Geschäften usw. bei billigster Berechnung. Beste Referenzen jüd. Kundschaft **GEORG HÖNIG** Leipzig S 3 — Nibelungenring 25

HORN Auch Sie können sich eine Flasche Wein leisten!

Kaufen Sie sich eine Flasche Wein, denn Wein ist bekömmlich und vor allen Dingen jetzt sehr preiswert!

Ich biete an: 1/1 Fl. **Vom Faß:** p. l
1930er Horweilerer . . . M. —.65 Horn - Spezialkräuterwein
1930er Gaubickelheimer . . . M. —.75 nur M. —.75
1930er Obermoseler . . . M. —.85 Deutscher Wermutwein II
1930er Piesporter Lay . . . M. 1.50 M. —.75
1930er Niersteiner Domthäl M. 1. — Tarragona rot süß
1930er Niersteiner Berg . . . M. 1. — 18% Alk. 3,5° BÉM. —.95.
1930er Oppenheimer Berg . . . M. 1. — — alles per Liter lose. —
1930er Ingelheim. Rotwein M. —.95
— Sämtl. Preise einschl. Flasche. —

Johannisplatz 15, Arndtstraße 33. — Telefon 31462

Welch Edelgedenk. hilft intellig. fleiß. Frau mit **Darlehn Mk 500.-**

Sicherh., Zinsen, pünktl. Rückzahlung. — Off. u. L. D. 203 R. Mosse. Lpg.

Uhrmacher

Empfehlenswert zur Annahme sämtl. Reparaturen bei fachm. Ausführung und billigsten Preisen. Auf Wunsch wird abgeh. **M. Siegelbaum** Uhrmacher, Nordstr. 26

Guterhaltener Pelzmantel

(Petschaniky) fast neu Umständehalber

zu verkaufen! Lessingstr. 23, 2 Tr. I

Großes leeres od. möbl.

Zimmer

sofort besonders billig zu vermieten.

Lessingstr. 23, 2 Tr. I.

Bei **Schreib-Maschinen-Reparaturen** rufen Sie

Bruno Püttmann

Leipzig C1, Gerberstr. 14

Gegründet 1898

Fernsprecher Nr. 29257

Erststelle und Zubehör

Ältestes Fachgeschäft am Platz für alle Systeme

Verein jüdischer Händler und Reisender .: Leipzig

Geschäftsstelle: Berliner Straße 11

FEST BALL



Karten im Vorverkauf:

Wäschehaus Oscar Scharfing, Katharinenstraße 14; — Restaurant Gottlieb, Plauensche Straße 3/5; — Zigarrenhaus Preismann, Nikolaistraße 53; — Fleischerei M. Bild, Gerberstraße 48/50; — bei sämtlichen Komiteemitgliedern und an der Abendkasse ab 17 Uhr.

Sonnabend, den 28. November 1931, pünktlich 20 Uhr abends, findet in dem **C.-T.-Festsaal** (Alhambra-Saal) unser diesjähriges

Wohltätigkeits-Fest

statt. Mitwirkende: Opernsängerin **Margot Shoda** von der Oper Frankfurt a. M., Opernsänger **Ernst Possony**, Frau **Rosa Kupermann** a. G. — **Russische und jüdische Lieder.**

Verstärktes Rth. Zeuner-Orchester .: Riesen-Tombola .: Zelte .: Überraschungen!

Einlaß 19 Uhr. Ende?

Um gütigen Zuspruch bittet

Der Vorstand.